



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Bülow und die überseeische Politik 1897 - 1900

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

99 Jahre zu verpachten. Bülow machte dem Reichstage davon am 8. Februar 1898 Mitteilung und fügte hinzu: „Wo alle Mächte zu ihrem augenscheinlichen Vorteil sich Stützpunkte in Ostasien gesichert haben, mußten wir daselbe tun, wenn wir dort nicht eine Macht zweiten oder vielmehr dritten Ranges bleiben wollten.“ Kiautschou das Eingangstor zum chinesischen Absatzgebiete nennend, fuhr der Staatssekretär fort: „Ohne einen territorialen Stützpunkt würden alle deutschen Unternehmungen in China im letzten Ende anderen mehr zugute kommen als uns, ohne einen solchen würden unsere technischen und kommerziellen Kräfte sich zersplittern, mit einem Worte, würden deutsche Arbeit und deutsche Intelligenz, wie dies früher oft genug der Fall war, für anderer Leute Äcker den Dünger liefern, statt unseren eigenen Garten zu befruchten.“ Der kräftige Zugriff, dazu die frische Sprache des Ministers fanden allgemeine Zustimmung im Lande: der Ausblick in die Weltweite kam auch den Flottenplänen zugute.

Die Stimmung, in der der Reichstag über die Flottenvorlage entschied, war somit ganz verändert. Den Ausschlag gab das Zentrum, dessen Mehrheit sich diesmal den Nationalliberalen und den Konservativen zugesellte. In Opposition standen die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, eine Anzahl von Klerikalen zumal aus Bayern, endlich Essäfer, Polen und Welfen. Das Zentrum wurde nicht bloß durch die in der Sache liegenden Gründe bestimmt, sondern auch durch die Absicht, seine Unentbehrlichkeit für eine Reichspolitik großen Stils zu erweisen. Es befestigte dadurch seinen Einfluß auf die innere Regierung und blieb mitbestimmend, bis die Wahlen von 1907 eine neue Reichstagsmehrheit brachten. Die Gelder wurden am 28. März 1898 mit 212 gegen 139 Stimmen bewilligt.

*

Bülow und die überseeische Politik 1897—1900

Die Politik der Ausdehnung wurde unter der Leitung des neuen Staatssekretärs folgerichtig fortgesetzt. Bülow, 1849 geboren, warf sich seit seiner Jugend mit solcher Lernbegierde auf die historischen Studien, daß sein Vater, Staatssekretär unter dem Fürsten Bismarck, die Erwartung hegte, seinen Sohn dereinst als Professor der Geschichte an

einer Universität zu sehen. Indessen trat dieser, nachdem er im Kriege mit Frankreich vor dem Feind gestanden hatte, in den Justizdienst, dann 1876 in die Diplomatie. Als junger Sekretär bei der Botschaft in Paris erregte er die Aufmerksamkeit Gambettas, der ihn in seinen näheren Umgang zog. Damals schon sahen Kollegen Bülow's in ihm den künftigen Reichskanzler. Im Jahre 1888 wurde er Gesandter in Bukarest, 1893 beim König von Italien. Aber sein staatsmännisches Wirken hat er, unter seinen deutschen Zeitgenossen darin allein dastehend, einen Rechenschaftsbericht abgelegt und ihn der Mitwelt unterbreitet. Denkwürdigkeiten sind von vielen Staatsmännern geschrieben, aber während ihres Lebens fast ausnahmslos zurückgehalten worden, Bülow dagegen ist den Weg in die Öffentlichkeit gegangen. Doch enthält sein Buch nicht persönliche Erlebnisse, sondern stellt sein Wirken im Zusammenhang der Weltereignisse dar; es ist eine Anweisung zum Verständnisse des von ihm Erstrebten. Das konnte nur ein Mann unternehmen, der die Sprache beherrscht und sicher ist, Entgleisungen vermeiden zu können. Der Klippen gab es dabei genug, er aber wich glücklich der Enthüllung von geheimzuhaltenden Staatsgeschäften aus, wie der Verletzung fremder Empfindlichkeit. Das war eine starke Probe vor allem schriftstellerischer Fähigkeit.

Wie in allen Denkwürdigkeiten, sind die Ereignisse so dargestellt, wie der Verfasser sie vom Leser gesehen wünscht. Er verweilt gern bei dem glücklich Erreichten, so bei der Erhaltung des Weltfriedens und beim Bau der Schlachtflotte; dagegen geht er über Schwächeres, so über die deutsche Marokkopolitik, schnell hinweg. Zum Vergleiche sind seine im Flusse der Ereignisse gehaltenen Reden heranzuziehen, und bei dieser Prüfung fällt das Urtheil über die historische Treue des Buches günstig aus, am günstigsten, wo Bülow über Deutschlands weltpolitische Aufgaben spricht. Unbefriedigend ist die Begründung, weshalb er den Ausbau des von Bismarck hinterlassenen Bündnissystems unterließ, weshalb er die bald von England, bald von Rußland, auch von Japan kommenden Vorschläge zur Knüpfung neuer Allianzen nicht berücksichtigte und die Einkreisung Deutschlands nicht verhinderte. Seine Haltung beim Flottenbau gibt übrigens den Maßstab, wie weit er sich von seinem hervorragendsten Mitarbeiter, Friedrich von Holstein, beeinflussen ließ. Wohl vertraute er sich dem Räte Holsteins im Spiele der europäischen Kabinette vielfach an; dieser aber war, wie wir wissen, ein Gegner der Flotten- und Kolonialpolitik: hier jedoch ging Bülow

den entgegengesetzten, von ihm als richtig erkannten Weg. Darin stand er zum Kaiser und zu Tirpitz, so zwar daß der diplomatische Teil der hier geleisteten Arbeit zum großen Teil, der parlamentarische ganz sein eigenstes Werk ist. Er unterschied sich bestimmt von seinen Vorgängern, die — wie Caprivi mit bewußtem Nachdruck oder wie Hohenlohe in Anlehnung an die Vergangenheit — vorwiegend Festlandspolitik trieben. Darin steht Bülow auf eigenen Füßen und ist der Sohn einer neuen Zeit mit ihren unendlich großen Gefahren.

Bei der Erwerbung von Kiautschou ging das Berliner Kabinett in engem Einverständnis mit dem Petersburger vor. Die Freundschaft mit Rußland war ein Erbstück aus früherer Zeit, und dieses Kapital war auch durch die Kündigung des Rückversicherungsvertrages (1890) noch nicht aufgezehrt. In England dagegen war man verdrießlich darüber, daß die Deutschen in Ostasien festen Fuß faßten. Der Mißmut sprach aus einem Briefe, den der Prinz von Wales an seine Schwester, die Kaiserin Friedrich, richtete. Die Kaiserin-Witwe zeigte das Schreiben Bülow und gab ihrem Bruder insofern recht, als sie meinte, Deutschland möge sich mit der größten Landmacht begnügen, die Kolonialherrschaft dagegen den Briten überlassen. Der Staatssekretär erwiderte, England sollte bei seinem gewaltigen überseeischen Besitze den Deutschen doch diese eine Erwerbung nicht mißgönnen. Er erinnerte die Kaiserin an ein biblisches Gleichnis, das der Prophet Nathan in einer dem König David gehaltenen Strafrede formte. Als der König das schöne Weib des Urias begehrt und seinem Harem einverleibt, gebrauchte der Prophet das Gleichnis von dem reichen Manne, der ein Gastmahl bereiten wollte, hierzu aber nicht ein Stück aus seiner eigenen großen Herde schlachtete, sondern dem armen Manne sein einziges Lamm entriß. (II. Buch Samuel, 12. Kapitel.) Weshalb neide das reiche England dem Deutschen Reiche den von ihm erworbenen bescheidenen Besitz? — Abrißens konnte England das Geschehene nicht rückgängig machen, es erhob aber Protest, als Deutschland, auf den Vertrag mit China gestützt, in der Provinz Schantung Vorzugsrechte für Eisenbahnbauten erwarb.

Indessen ging diese Mißhelligkeit vorüber, weil Großbritannien, mit südafrikanischen Plänen beschäftigt, auf die Verständigung mit Deutschland Wert legte. Das Berliner Kabinett wieder überzeugte sich seit dem Amtsantritt Delcassés, daß von dem Einvernehmen mit Frankreich keine Rede sein konnte. Daher bahnte sich 1898 die Annäherung:

zwischen Berlin und London an, was Kaiser Wilhelm bei seinem Familiensinn gerne förderte. England erreichte damit die Isolierung der Buren, was aller Welt sichtbar wurde, als deren Dränger Cecil Rhodes Berlin besuchte und am 11. März 1899 von Kaiser Wilhelm ehrenvoll empfangen wurde. Der Umschwung war überraschend, der Eindruck unerfreulich: Deutschland zog damit sichtbar von den Buren die Hand ab. Dafür wurde Wilhelm II., der wegen des Telegramms an Krüger von der englischen Presse bitter angefeindet worden war, von ihr mit Artigkeiten überschüttet.

Aus diesen Vorkommnissen wurde vielfach geschlossen, Deutschland hätte von Seite Englands für die Schwenkung ein ansehnliches Entgelt davongetragen. Es hieß, ihm sei bei der förmlichen Teilung Südafrikas der Löwenanteil zugefallen. Das war ein Irrtum: so viel hatten die Briten nicht bieten müssen. Es kam allerdings 1898 zu einem von dem Botschafter Fürsten Paul Hatzfeld vereinbarten Abkommen zwischen Berlin und London, das sich aber nur auf die portugiesischen Besitzungen in Südafrika bezog und ganz allgemein gehalten war. Der Vertrag gehörte zu den gelungensten Kunststücken der englischen Diplomatie. Als Cecil Rhodes 1889 in Südafrika die nach ihm genannte Kolonie gründete, wurde den Portugiesen das weite Hinterland der ihnen gehörigen Küste von Mozambique entzogen (Seite 172); es blieb ihnen nur der Küstenstrich selbst, daneben Angola am Atlantischen Ozean. Jetzt ging England weiter und ließ sich zu einem Vertrage mit dem Deutschen Reiche über die portugiesischen Besitzungen herbei. Doch wurde ausgemacht, die Teilung solle nur dann erfolgen, wenn die Lissaboner Regierung jene Gebiete freiwillig verkaufen wolle. Für diesen Fall wurden den Deutschen von der Ostküste die nördlichen, an Deutsch-Ostafrika grenzenden Landstriche zugesprochen; die Briten ihrerseits erhielten die Anwartschaft auf das südliche Stück mit der wertvollen Delagoabai. Abrißgaben die zwei Mächte der portugiesischen Regierung die Versicherung, daß sie ihr nicht Gewalt antun, sondern das Weitere friedlicher Vereinbarung überlassen wollten. England schloß aber außerdem gleichzeitig mit Portugal einen Geheimvertrag, in dem es sich zur Verteidigung dieses Landes gegen Angriffe einer dritten Macht verpflichtete; diese Konvention wurde später erneuert, so daß sie zu Beginn des Weltkrieges noch galt¹⁾. Dadurch erweckte die bri-

¹⁾ Vgl. die Erklärung Greys im englischen Unterhaus am 3. April 1912 und die 1918 veröffentlichte Denkschrift des Fürsten Lichnowsky.

tische Diplomatie den Schein, daß sie Portugal gegen Deutschland zu schützen bereit wäre; so brachte sie die englische Gewalttat von 1891 in Vergessenheit. Das Verteidigungsbündnis mit Portugal verschaffte den Briten auch den Vorteil, daß sie während des Burenkrieges in der Delagoabai Waffen und anderen Kriegsvorrat landen und ins Innere befördern konnten. Den Deutschen aber war durch den Teilungsvertrag von 1898 ein Schattenspiel vorgegaukelt. Sie haben indessen bis zum Weltkrieg damit gerechnet, daß England gegebenenfalls die portugiesischen Besitzungen als Teilungsobjekt behandeln werde.

Nicht auf diesem Gebiete zog Deutschland aus der englischen Freundschaft Nutzen, sondern in anderen Teilen der Erde, und darin lag der Vorteil des Verhältnisses. Es bot sich nämlich Gelegenheit, den Spaniern den letzten Rest ihres Kolonialbesitzes im fernen Osten, die Karolinen und die Marianen, abzukaufen. Der erste Versuch dieser Erwerbung war noch von Bismarck unternommen worden, hatte jedoch fehlgeschlagen (Seite 63); nach der Besiegung Spaniens im Kriege gegen die Vereinigten Staaten ließ sich die Sache leichter an. Seitdem den Spaniern die Philippinen entrissen waren, verloren die Karolinen und Marianen für das Mutterland allen Wert; es wäre zu kostspielig gewesen, für die Trümmer des alten Besitzes eine eigene Kolonialverwaltung zu belassen. Diese Gelegenheit wurde in Berlin rasch ergriffen; Deutschland erbot sich zum Kaufe, zahlte 17 Millionen Mark und erhielt so die genannten Inselgruppen. Der Vertrag wurde am 12. Februar 1899 geschlossen.

Dazu kam bald darauf die Erwerbung des Hauptteiles der Samoa-inseln. Für Deutschland eröffnete sich schon 1880 die Gelegenheit, sich die ganze Inselgruppe anzugliedern, der Reichstag sprach sich aber dagegen aus. Bald hatte man in Deutschland Grund zur Reue; denn die Engländer und die Amerikaner mischten sich in die Sache, und es kam zur Einsetzung einer gemeinsamen Schutzherrschaft aller drei Mächte. Die Protektoren waren jedoch unter sich uneinig, was sich besonders zeigte, als auf den Inseln mehrere einheimische Thronanwärter auftraten. Da die beiden angelsächsischen Nationen zusammenhielten, wurden die Deutschen zeitweise fast an die Wand gedrückt. Doch brachte ihnen der Burenkrieg Entlastung. England machte den Deutschen Platz, so daß es am 2. Dezember 1899 zu einem Teilungsvertrage zwischen den drei Mächten kam. Deutschland bekam die Hauptgruppe, drei größere und elf kleinere Inseln. Amerika erhielt Tutuila mit einigen kleineren

Silanden; England ließ sich mit einem geringeren Anteil, den Tongainseln und zwei bisher deutschen Salomoninseln, abfinden. Die neue deutsche Kolonie zählte bloß 37 000 Einwohner, aber der Hafen Apia ist einer der wichtigsten Häfen der Südsee. Alle deutschen Inseln in der Südsee zusammengenommen, wurden von etwa einer halben Million Einwohnern bewohnt, waren also im Vergleich mit den weiten Ländergebieten, die England und Frankreich 1890 bis 1900 unterwarfen, ein magerer Bissen. In Afrika endlich ging Deutschland in diesem Jahrzehnt leer aus — dem Programm Caprivis entsprechend. Nur Kiautschou war eine wichtigere Erwerbung. Ließ man sich aber nicht auf einen Vergleich mit den glücklicheren Nebenbuhlern ein, so war der Gewinn nicht unbeträchtlich. Bülow überschätzte ihn nicht und verglich ihn mit einer der Vorspeisen, die den Appetit zur Mahlzeit reizen sollen, an denen die russische Küche besonders reich ist. Der Kaiser aber wußte für die geleistete diplomatische Arbeit Dank und erhob Bülow 1898 in den Grafenstand.

*

Das Flottengesetz von 1900

Wie wichtig es für ein Volk ist, zur See stark zu sein, darüber machten die Völker des Erdenrunds gegen Ende des Jahrhunderts einen praktischen Lehrkurs mit. Die Ereignisse drängten sich. Zuerst wurde Spanien 1898 von der nordamerikanischen Union völlig überannt, seine Flotte zerstört, sein Kolonialbesitz zertrümmert. Im Herbst desselben Jahres erfuhr Frankreich, daß gegen die überlegene englische Seemacht nicht aufzukommen war, und mußte im Faschoda-Handel einen demütigenden Rückzug antreten. Bald darauf brach der Burenkrieg aus und begann mit Niederlagen Großbritanniens zu Lande; trotzdem konnte der Kampf 1900 von England fortgesetzt und dem Siege zugeführt werden, weil es die See beherrschte und seine gesamte Landmacht nach Afrika zu werfen imstande war. Das war ein Anschauungsunterricht über den Wert der Seegewalt, wie er seit den Kriegen des ersten Napoleon nicht erteilt worden war. Die Deutschen lernen langsam, aber gründlich. Der spröden Volksnatur half der Kaiser nach.